

Martin Luther und die Türken

Die Reformation fiel in eine Zeit, in welcher das „christliche Europa“ voller Angst war, von den Osmanen, die Muslime waren, erobert zu werden. 1453 fiel Konstantinopel. 1529 stand das osmanische Heer vor Wien. Die Kriegsgefahr warf auch ihre Schatten in den reformatorischen Aufbruch.

Von Rudolf Mau und Wolf Krötke

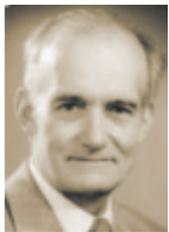
Die römisch-katholische Kirche griff in der Situation der Bedrohung durch die „Türken“ die Idee eines Kreuzzuges wieder auf. Sie gelangte auch auf die Tagesordnung der Reichstage. Der Papst machte denen Ablasszusagen, die sich daran beteiligen würden. Bei der Verteidigung der fünften Ablassthese deutete Luther den Vormarsch der Türken dagegen als eine Zuchtrute, mit der Gott den Abfall der Kirche von Christus straft. Er sprach sich darum gegen einen Kreuzzug aus. Seine Position lautete: „Gegen die Türken kämpfen, heißt gegen Gott kämpfen, der damit unsere Sünden bestraft“ (WA 30/2, 93).

Die Türken als „Gottes Strafrute“ wider die unbußfertige Kirche? Dieser Satz löste Empörung aus. Es wurde als eine Zumutung empfunden, in der Heimsuchung durch die Feinde der Christenheit Gottes Handeln erkennen zu sollen. Luther setzte die Osmanen fälschlicherweise mit den „Türken“ gleich. Das Osmanische Reich war das Reich der Dynastie der Osma-



Holzschnitt zu Offenbarung 20, 7–10 des Monogrammistens A. W. aus dem Neuen Testament von 1530. „Gog und Magog“ (legendäre Völker „von den vier Enden der Erde“) werden mit dem „türkischen“ Heer gleichgesetzt, das 1529 vor Wien besiegt wurde. Luther deutete dieses Ereignis als Vorzeichen des Weltendes. Quelle:

Abbildung: Mit freundlicher Genehmigung der Württembergischen Landesbibliothek, Signatur: B deutsch 1530 01



Rudolf Mau ist emeritierter Professor für Kirchengeschichte in Berlin.

Foto: Archiv HU-Berlin



Wolf Krötke ist Professor für Systematische Theologie und Mitherausgeber von „die Kirche“.

Foto: privat

ferenzieren. Er machte dabei in der Schrift „Vom Krieg wider die Türken“ (1529) von der Unterscheidung zwischen dem „geistlichen Regiment“ und dem „weltlichen Regiment“ Gebrauch. Für die Christenheit gelte es, einen Kampf geistlicher Art zu bestehen, der in der Buße beginnt und im Beten um Gottes Erbarmen. Nur so könne man Gott „die Strafrute aus der Hand nehmen“.

Andererseits betont Luther aber, dass der Kaiser Karl V. und die Fürsten verpflichtet sind, ihre Untertanen mit dem „Schwertamt“ zu verteidigen. Kein Kreuzzug also, sondern ein Verteidigungskrieg zum Schutze der Menschen steht an. Luther sagt es drastisch: „Wenn ich ein Kriegsmann wäre, und sehe zu Felde ein Pfaffen oder Kreuzpanier, wenn's gleich ein Kruzifix selbst wäre, so wollt ich davon laufen als

jagt mich der Teufel. [...] Wenn (aber) Kaiser Karolus Panier (Banner) oder eines Fürsten zu Felde ist, da laufe ein jeglicher frisch und fröhlich unter sein Panier“ (WA 30/2, 115).

In wüstem Ton

Doch diese klare Unterscheidung beginnt bei Luther auch zu verschwimmen. Denn er verstand den Kampf der „Obrigkeit“ gegen die „Türken“ auch als Kampf gegen den Feind der Christenheit. Eine wichtige Rolle spielte dabei seine Überzeugung, dass die Siege der „Türken“ Vorboten des Endgerichtes Gottes seien. Deshalb stachelte er in seiner „Heerpredigt gegen die Türken“ von 1529 dazu an, im Kampf gegen die „Türken“ nicht nachzulassen, nachdem sie sich vor Wien zurückgezogen hatten. „Ich kenne recht wohl meine lieben Deutschen, die vollen Säue“, sagt er in dieser Predigt, „so wollen sie sich ihrer Weise nach wohl wiederum nieder setzen und mit gutem Mut in aller Sicherheit zechen [...] und denken: ha, der Türke ist nun weg und geflohen.“

Demgegenüber wolle er die Deutschen „zur Faust vermahren“. Das aber geschieht im wüstem Ton. Die Kriegspraxis der Osmanen, die „Kind und Weiber, Junge und Alte erwürgen, speißen und zerhacken“, wird als Auftreten des „Antichristen“ verstanden. Wer gegen den „Türken“ streitet, streitet gegen den Teufel selbst. Der Soldat wird „Henker“ Gottes genannt. Wird er getö-

tet, kommt er direkt in den Himmel, während tote „Türken“ zur Hölle fahren (vergleiche dazu WA 30/2, 160–177).

Solche Äußerungen nähern sich bedenklich der Kreuzzugsideologie. Hinzu kommt, dass Luther den Kampf gegen die „Türken“ in eine Linie mit seinem Glaubenskampf gegen das Papsttum gestellt hat. „Mohammed machts's zu grob und hat einen kindlichen, schwarzen Teufel [...] Aber der Papst [...] hat den schönen, subtilen, gleißenden Teufel“, heißt es in seiner „Verlegung des Alcoran Bruder Richardi“ von 1542 (WA 53, 394). In den „Schmalkaldischen Artikeln“ von 1537 wird der Papst, „der sich über und wider Christum gesetzt und erhöht“, sogar noch schlimmer beurteilt als die „Türken“ mit ihrer liberalen Religionspolitik. Denn obwohl sie „große Feinde der Christen“ sind, „lassen sie glauben an Christum, wer da will und nehmen leiblichen Zins und Gehorsam von den Christen“ (Bekennnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Seite 429f.). Dennoch werden Papst und „Türken“ im „Kinderlied“ von 1543 in einem Atemzug genannt: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort und steure des Papst und der Türken Mord, die Jesus Christus deinen Sohn, wollen stürzen von seinem Thron“, lautet die erste Strophe. „Und steure deiner Feinde Mord“ wird heute in unserem Gesangbuch verschämt kaschiert (EG 193).

Luther hatte unterdessen den Koran in einer (schlechten) lateinischen Übersetzung kennengelernt. Sein Eindruck von dieser Lektüre verschärfte seinen Ton noch. 1529 hatte er den Muslimen durchaus eine ernste Frömmigkeit und gute Sitten zugestanden. Zum Beispiel:

Martin Luther:
„Erhalt uns Herr bei deinem Wort und steure des Papst und der Türken Mord ...“ (1543)

„Sie trinken nicht Wein, saufen und fressen nicht so, wie wir tun, kleiden sich nicht so leichtfertig und fröhlich, bauen auch nicht so prächtig, prangen auch nicht so“ (WA 30/2, 187). Aber das erscheint ihm jetzt als ein „äußerliches Blendwerk“. Er befürwortet deshalb 1543 die Veröffentlichung des Korans im Deutschen, damit alle sehen, „wie gar ein verflucht, schändlich Buch es sei, voller Lügen, Fabeln und allerlei Greuel“ (WA Briefe, 3802).

Natürlich war es damals schwer, angesichts des gewaltsamen Vorstoßes der Osmanen nach Europa ihren religiösen Grundlagentext gerecht zu beurteilen. Modell für das Verhältnis von Christentum und



Glaubenskurs
Reformation
der Evangelischen
Wochenzeitung
dieKirche
Teil 7
Die dunkle Seite
der Reformation

Für das Gespräch

Fragen zum Einstieg:

1. Was wissen Sie über den Islam?
2. Was sind Ihre Erfahrungen bei der Begegnung mit Muslimen?
3. Gehört der Islam zu Deutschland?

Zugang zum Thema:

Reformation und Islam. Ein Impuls-papier der Konferenz für Islamfragen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) 2016
www.ekd.de/EKD-Texte/reformation_und_islam.html

Islam kann das, was Luther damals unter dem Eindruck „Türkengefahr“ gesagt hat, heute ebenso wenig sein wie die Charakterisierung des Papstes als „Antichrist“.

Am Grundsatz, dass der Staat verpflichtet ist, seine Bürgerinnen und Bürger vor Aggression und Terrorismus aus religiösen Gründen zu schützen, ist zwar festzuhalten. Den Islam jedoch grundsätzlich als eine Religion zu verstehen, die „vom Teufel“ ist, scheidet kategorisch aus. Der christlich-muslimische Dialog von heute bemüht sich mit Recht, die Gemeinsamkeiten zwischen diesen beiden Religionen ins Licht zu stellen. Der Glaube an den einen Schöpfer der Welt, die Berufung auf Abraham als Vater des Glaubens an den einen Gott, die Würdigung Jesu als Prophet des einen Gottes und die Hoffnung auf die Vollendung der Welt durch Gott sind starke Motive für eine gute Nachbarschaft von Christentum und Islam.

Die Gegensätze zwischen ihnen werden dadurch sicherlich nicht aus der Welt geschafft. Beide Seiten müssen lernen, auch Gegensätze auszuhalten, ohne sie in Feindschaft ausufern zu lassen. Aus den unterschiedlichen Wahrnehmungen Gottes lässt sich für die Christenheit und für die Muslime in unserer friedlosen Welt etwas machen, was dem Frieden dient. Aus Feindschaft lässt sich dagegen gar nichts machen, was Gottes Geschöpfen auf unserer Erde zu Gute kommt. ■

Diskutieren Sie mit dem Reformationbeauftragten der EKBO, Pfarrer Bernd Krebs, und Professor Wolf Krötke im **Reformations-Blog** glaubenskursreformation.wordpress.com oder schreiben Sie der Redaktion eine E-Mail: reformation@wichern.de

Zur Weiterarbeit

Verwandte Themen des Kurses:

Kirche und Obrigkeit; Luther und der Bauernkrieg; Luther und die Juden; Die Wut der Theologen

Literatur:

- Rudolf Mau, Luthers Stellung zu den Türken; in: H. Junghans (Hg.), *Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546*, Berlin 1983, Band I, Seiten 647–662, Band II, Seiten 956 bis 966;
- Johannes Ehmman, *Luther, Türken und Islam*, Gütersloh 2008

Das Luther-Zitat

„Des Türken Kriegen“ ist „ein lauter Frevel und Räuberei, dadurch Gott die Welt straft, wie er sonst manchmal durch böse Buben auch zuweilen fromme Leute straft. Denn er streitet nicht aus Not oder sein Land im Frieden zu schützen, wie eine ordentliche Obrigkeit tut, sondern er sucht anderes Land zu rauben und zu beschädigen. [...] Er ist Gottes Rute und des Teufels Diener, das hat keinen Zweifel“ (Vom Kriege wider die Türken, 1529, Weimarer Ausgabe, Band 30/2, Seite 116).

„Du wirst auch finden, dass sie (die Türken) in ihren Kirchen oft zum Gebet zusammenkommen und mit solcher Zucht, Stille und schönen äußerlichen Gebärden beten, dass bei uns in unseren Kirchen solche Zucht und Stille auch nirgend zu finden ist. Denn da sind die Weiber an sonderlichem Ort und so verhüllet, dass man keine kann ansehen, dass unsere gefangenen Brüder in der Türkei klagen über unser Volk, das nicht auch in unseren Kirchen so still, ordentlich und geistlich sich zieret und stellet“ (Heerpredigt wider die Türken, 1529, Weimarer Ausgabe, Band 30/2, Seit 189).